

### Hintergrundinformationen

In regelmäßig stattfindenden Gesprächsrunden tauschen sich jüdische Familien über Diskriminierungserfahrungen und den Umgang mit Antisemitismus in der Schule aus. Ein\_e Schüler\_in berichtet in diesem Zusammenhang über die ersten Tage an einer neuen Schule.

„Nachdem ich im Ethikunterricht gesagt hatte, dass meine Familie die Synagoge besucht, war die Klasse plötzlich ganz still.  
Als hätte ich etwas Obszönes gesagt. Sie wussten bis dahin nicht, dass ich jüdisch bin.“

*Dialoggruppe für jüdische Familien, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2017.*

### Zentrale Aspekte

- Nonverbale Reaktion auf den offenen Umgang mit Jüdischsein als selbstverständlicher Bestandteil von Identität
- Unsicherheit, Unbehagen, Gedankenlosigkeit vor dem Hintergrund mangelnder Kontakte zu Jüdinnen\_Juden, oder zu jüdischer Gegenwart
- Reduzierung jüdischen Lebens auf Nationalsozialismus und Shoah (Annahme, es gäbe keine Jüdinnen\_Juden in Deutschland mehr)
- Anwesenheit von Jüdinnen\_Juden wird im eigenen Umfeld und Alltag häufig ausgeblendet
- Jüdinnen\_Juden werden als „Andere“ und „Fremde“ wahrgenommen und eingeordnet

### Mögliche Konsequenz

- Jüdinnen\_Juden geben sich aufgrund dieser Erfahrungen seltener als solche zu erkennen

### Kontext

Nicht alle Fallbeispiele zeugen von direktem Antisemitismus. In manchen Fällen geht es auch um sekundäranisemitische, unbewusste Adressierungen oder uneindeutige Zuschreibungen. Die Lernenden sollen so für die ebenfalls sehr verbreiteten subtilen Formen von Antisemitismus und deren Wirkungen sensibilisiert werden.

Während das Bewusstsein für offene antisemitische (Sprach-)Handlungen womöglich gestiegen ist, werden codierte Praktiken weiterhin kaum registriert. Dies verhindert ein unvoreingenommenes Verhältnis Jüdinnen\_Juden gegenüber und normalisiert antisemitische Strukturen.

Vor dem Hintergrund der Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus wird die Gegenwart von Jüdinnen\_Juden übersehen und mit Geschichte und somit Vergangenen assoziiert. Nicht selten gehen damit ein Unbehagen und eine starke emotionale sowie biographische Distanz einher. Solche Reaktionen – mitunter auch Aggression oder Abwehr – werden aber selten direkt geäußert und noch seltener kritisch reflektiert.





### Hintergrundinformationen

In einem vom Schüler\_innenklub eines jüdischen Gymnasiums initiierten Gesprächskreis tauschen sich Jugendliche im Alter zwischen 13 und 15 Jahren über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus aus. Viele der Teilnehmenden berichten von ihrer Zeit an nicht-jüdischen Grundschulen.

„Meine Mutter ist Israeli, ich also auch. Viele nicht-jüdische Menschen reagieren darauf entgeistert und stellen Fragen wie: ‚Ist das nicht gefährlich?‘ ‚Wollt ihr wirklich dorthin in Urlaub fahren?‘ Das ist immer sehr komisch für mich, weil dort meine Familie lebt.“

*Dialoggruppe für jüdische Jugendliche, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2017.*

### Zentrale Aspekte

- Familienbesuche in Israel als selbstverständlicher Bestandteil im Leben des Kindes/Jugendlichen; andere Klassenkolleg\_innen nehmen dies als etwas Außergewöhnliches/Unbekanntes wahr
- Angesichts der Verfolgungs- und Vertreibungsgeschichte von Jüdinnen\_Juden, insbesondere während der Shoah, sind Bezüge zu anderen Staaten häufig Teil jüdischer Familienbiographien. Diese unmittelbare Verknüpfung mit der deutschen Geschichte ist weitgehend ausgeblendet, während gleichzeitig zu Israel auf Distanz gegangen wird. Die Rolle von Israel als zentrales Symbol jüdischen Lebens und Überlebens ist nicht bekannt, während es andererseits durchaus schon eine Vorstellung darüber gibt, dass es sich um einen „gefährlichen Ort“ handelt
- In den Reaktionen ist die Wahrnehmung von Israel von einseitigen Bildern über Israel als Kriegs- und Gefahrenzone geprägt

### Mögliche Konsequenz

- Eine negative Wahrnehmung des Staates Israel dominiert das Verständnis dafür, dass einzelne Jüdinnen\_Juden einen persönlichen Bezug zu Israel haben, diese Identität jedoch nicht immer frei leben können. Auf diese Weise werden Jugendliche und Familien aus Israel mehrfach diskriminiert – als Jüdinnen\_Juden und als Israelis. In diesem Fall wird von Seiten der anderen Schüler\_innen auf einen wichtigen Identitätsbestandteil des\_r Schülers\_in und ihrer Familie mit Distanz bis Unbehagen reagiert. Dies stellt ihr Gefühl von Normalität und Anerkennung in Frage

### Kontext

Der Fall verdeutlicht einerseits einseitige Projektionen auf den Staat Israel, andererseits führt die Situation zu einer veränderten Wahrnehmung der „Zugehörigkeit“ der Mitschüler\_in aufgrund einer familiären Verbindung zu Israel. Mögliche Folgen sind eine „Fremdmachung“ des\_r Schülers\_in oder aber die Überbetonung seiner\_ihrer Zugehörigkeit „zu Deutschland“, wodurch wiederum eine künstliche und übertriebene Abgrenzung von Israel vorgenommen wird. Beide Zuschreibungen berücksichtigen nicht, wie er\_sie sich tatsächlich mit beiden Ländern in Beziehung setzt und sich selbst definiert. Der Fall soll nicht nur dazu anregen, sich mit der Wirkung der entsprechenden Wortmeldung auf den\_die Schülers\_in zu beschäftigen, sondern eine Auseinandersetzung mit stereotypen und auch medial verstärkten Zuschreibungen ermöglichen, die den Staat Israel betreffen.





### Hintergrundinformationen

In einem vom Schüler\_innenklub eines jüdischen Gymnasiums initiierten Gesprächskreis tauschen sich Jugendliche im Alter zwischen 13 und 15 Jahren über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus aus. Viele der Teilnehmenden berichten von ihrer Zeit an nicht-jüdischen Grundschulen.

„Zu der Zeit, als wir in der Grundschule die Shoah im Unterricht thematisierten, wechselten wir häufiger das Klassenzimmer. Ich entdeckte eines Tages eine Schmiererei an der Wand im Klassenraum. Es stand geschrieben: ‚Du Judenschwein.‘

Ich machte die Lehrperson darauf aufmerksam.

Diese meinte nur: ‚Hat keinen Sinn das wegzuwischen, die schreiben es sowieso wieder drauf.‘“

*Dialoggruppe für jüdische Jugendliche, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2018.*

### Zentrale Aspekte

- Antisemitisch konnotierte Schmiererei als Herabwürdigung
- Schmiererei als Motiv stellt ein Versatzstück klassischen Antisemitismus dar
- Schüler\_in übernimmt Verantwortung durch proaktive Ansprache der Lehrperson
- Unterlassung einer pädagogischen und schulorganisatorischen Reaktion auf den Vorfall
- Verstärkung des Gefühls von Hilflosigkeit durch die Reaktion der Lehrperson
- Mehrfache Erfahrungen von Diskriminierung haben ein hohes Belastungspotenzial – sie können aber durch solidarisches Ernstnehmen in ihrer Wirkung abgeschwächt werden
- Fehlendes Verständnis für den\_die Schüler\_in und die Bedeutung der Schmiererei

### Mögliche Konsequenzen

- Antisemitismus ist Teil des Schulalltags von jüdischen Jugendlichen und Familien
- Antisemitische Sprachhandlungen werden durch ausbleibende Intervention normalisiert

### Kontext

Bei dem Fallbeispiel handelt es sich um eine antisemitische Beleidigung mit Straftatbestand. Juristisch betrachtet gibt es hier einen Handlungszwang, der sowohl eine Meldung innerhalb der Schule als auch die Verständigung der Polizei miteinbezieht. Dem wird oftmals nicht nachgekommen, und entsprechende Vorfälle werden mitunter übersehen, verharmlost und bagatellisiert. Das Beispiel verdeutlicht außerdem die Kontinuität von Versatzstücken des christlichen Antijudaismus. Das Motiv des ‚Judenschweins‘ markiert ein überliefertes, heute noch geläufiges antisemitisches Stereotyp der Herabwürdigung, das mit der Idee einhergeht, Jüdinnen\_Juden das Menschsein abzusprechen.

In diesem Fall sollte der Frage nach der Wirkung besonders intensiv nachgegangen werden. Die Herabwürdigung ereignet sich hier nicht verbal, sondern sie wird verschriftlicht. Die Reichweite bleibt somit lange sichtbar für viele Schüler\_innen und Lehrer\_innen. Die Aufschrift erfolgte zudem im Zeitraum, als die Shoah im Unterricht thematisiert wurde. Dies verstärkt die verletzende und möglicherweise re-traumatisierende Wirkung auf den\_die Schüler\_in. Ebenfalls verstärkend wirkt die emotionale Distanziertheit, Empathielosigkeit und Ignoranz seitens der Lehrkraft. Der\_die Schüler\_in macht die Erfahrung, dass Antisemitismus niemanden interessiert, dass sich keiner dagegen einsetzt, ja dass man nicht einmal die damit verbundene Verletzung ernst nimmt.

Die Lehrperson reagiert resignativ und nimmt ihre Verantwortung nicht wahr. Sie scheint sich der Tragweite des Vorfalls nicht bewusst zu sein, kapituliert vor der vermeintlichen Normalität und deckt oder rechtfertigt so auch dieses Verhalten als hinnehmbar. Es ist jedoch wichtig, das Verhalten der Lehrkraft nicht nur als individuelles Versagen zu betrachten. Tatsächlich handelt es sich um eine verbreitete Umgangsweise mit Antisemitismus und damit um ein strukturelles Problem.

Letztlich hat der Vorfall auch eine Wirkung auf alle anderen Schüler\_innen (wir wissen nicht, ob weitere jüdische Kinder die Schule besuchen). Da es keinerlei Konsequenzen gibt, „lernen“ die Schüler\_innen, dass diese Formen von Antisemitismus hingenommen werden, „ok sind“, gesagt/ geschrieben werden können.



### Hintergrundinformationen

In einem vom Schüler\_innenklub eines jüdischen Gymnasiums initiierten Gesprächskreis tauschen sich Jugendliche im Alter zwischen 13 und 15 Jahren über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus aus. Viele der Teilnehmenden berichten von ihrer Zeit an nicht-jüdischen Grundschulen.

„Ich war die einzige Jüdin in der Grundschule. Im Ethikunterricht wurde ich von Mitschüler\_innen fortlaufend adressiert, wenn es um das Judentum ging.

Aber irgendwie hat im Endeffekt nie jemanden meine Antwort auf die Fragen interessiert. Es ging irgendwie nur darum, mich anzusprechen. Es war kein echtes Interesse da.“

*Dialoggruppe für jüdische Jugendliche, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2018.*

### Zentrale Aspekte

- Reduzierung des Kindes auf Schulwissen über das Judentum und Vermittlung im Ethikunterricht („kein echtes Interesse“)
- Schüler\_in soll das ganze Judentum repräsentieren; Homogenisierung einer vielfältigen Gruppe
- Starke Verallgemeinerung vermittelt Gefühl des Andersseins, entgegen des Nähe- und Vertrauensverhältnisses in einem Klassenverband
- Verstärkung des Gefühls, eine Minderheit und allein zu sein
- Oberflächliche Vermittlung jüdischer Identität durch Schulbücher; fehlende Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Jüdischsein für Jüdinnen\_Juden

### Mögliche Konsequenzen

- Jüdinnen\_Juden werden zum „Anderen“ gemacht und werden auf Geschichte oder Religion reduziert
- Wahrnehmung als Repräsentant\_innen einer Gruppe statt als Individuen

### Kontext

Das Fallbeispiel verdeutlicht die Erfahrung der *Veränderung*, des Otherings. Schüler\_innen, die als migrantisch wahrgenommen werden und Rassismuserfahrungen machen, können an solche Situationen anknüpfen. Allerdings sind die Inhalte und Zuschreibungen andere, wenn es um Antisemitismus geht. Da jüdische Schüler\_innen in einem Klassenverband so gut wie immer in der Minderheit sind, wird das Gefühl der Einsamkeit eventuell noch verstärkt, weil es vor Ort in der Schule keine oder wenige Verbündete gibt. Umso wichtiger ist, dass Pädagog\_innen Judentum und Jüdischsein nicht durch eigene Handlungen oder Äußerungen exotisieren – also keine besondere Fremdheit von Menschen und Lebensrealitäten annehmen und somit auch herstellen.







### Hintergrundinformationen

Eine jüdische Person wendet sich an die Beratungsstelle OFEK, um Hilfe und Unterstützung zu erfahren und über mögliche Umgangsstrategien nachzudenken.

Seit zweieinhalb Jahren erlebt F. an seiner Schule offenen Antisemitismus. Beiläufige Bemerkungen bezüglich seiner Kippa, aber auch hasserfüllte Kommentare über Israel sind Teil seiner Schulrealität. Das lässt er alles durchgehen. Als aber eine Schülergruppe Hitler lobt, will er nicht mehr schweigen und wendet sich an die Beratungsstelle.

*OFEK e.V. – Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung, 2017.*

### Zentrale Aspekte

- Normalisierung antisemitischer Äußerungen in unterschiedlicher, oft zunehmender Intensität durch die ausgebliebene Intervention vonseiten der Verantwortlichen bzw. der Schule
- Doppelte Stigmatisierung: Automatische Identifikation von Jüdinnen\_Juden mit Israel sowie einseitiges bzw. antisemitisch verzerrtes Bild von Israel
- Erdulden antisemitischer Anfeindungen, bis eine persönliche rote Linie – hier die Relativierung der NS-Verbrechen – bzw. die Grenze des Erträglichen überschritten ist
- Ausbleibende Thematisierung dieser Erfahrungen, auch aufgrund fehlender Unterstützung und Solidarität aus dem direkten Umfeld
- Offenes Bekenntnis zum Judentum (z.B. durch das Tragen einer Kippa oder eines Davidsterns) führt häufiger zu antisemitischen Anfeindungen
- Mangelndes Verständnis oder Ignoranz dafür, dass solche Symbole integraler Bestandteil jüdischen Selbstverständnisses sind oder sein können

### Mögliche Konsequenz

- Jüdinnen\_Juden verstecken entsprechende Symbole, die auf ihre jüdische Identität hinweisen könnten, aus Angst vor Anfeindungen und Übergriffen; nicht-religiöse und somit nicht zwingend als jüdisch sichtbare jüdische Jugendliche verschweigen situationsbezogen oder generell ihre jüdische Herkunft und Identität

### Kontext

Das Fallbeispiel verdeutlicht aktuelle Erscheinungsformen von Antisemitismus im Kontext des israel-bezogenen Antisemitismus und des Post-Shoah-Antisemitismus (vgl. Vorüberlegungen, Kapitel 2, Seite 8). Es wird deutlich, dass beide Formen eng miteinander verwoben sind. Die Schilderungen machen deutlich, dass die Gewaltförmigkeit von Antisemitismus zunimmt, wenn niedrigschwellige Formen von den pädagogisch Verantwortlichen nicht rechtzeitig erkannt werden. In einem solchen Fall wären pädagogische, schulorganisatorische und strafrechtliche Maßnahmen möglich und sinnvoll. Der Schutz des\_der Betroffenen sollte dabei an der ersten Stelle stehen.





### Hintergrundinformationen

In einer Gesprächsrunde tauschen sich jüdische Lehrkräfte über Antisemitismuserfahrungen an der Schule und mögliche Umgangsstrategien aus. Eine Lehrperson berichtet in diesem Zusammenhang Folgendes:

„Es ist ein Gefühl, das mich seit längerem begleitet. Mein Bruder wurde bereits körperlich attackiert. Mir ist das noch nicht passiert.

Mit der Kippa in der U-Bahn unterwegs zu sein, traue ich mich nicht mehr. Am Info-Screen lief ein Bericht über einen Vorfall in Israel. Ich hatte das Gefühl, dass alle mich anschauen.

In meiner Kindheit war das anders. Ich bin immer in Berlin mit der Kippa unterwegs gewesen. Aber etwas hat sich verändert, das spüre ich in meinem Alltag. Und ich verstecke meine Kippa unter dem Baseballcap, so wie viele andere. Mir gefällt das nicht, aber es ist sicherer.“

*Dialoggruppe für jüdische Lehrkräfte, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2018.*

### Zentrale Aspekte

- Gefühl der Verdichtung antisemitischer Bedrohung
- Sowohl der soziale Alltag als auch das Wohlbefinden werden durch antisemitische Erfahrungen erheblich beeinträchtigt
- Antizipation antisemitischer Bedrohung durch (indirekte) Erfahrungen von Angehörigen und Freund\_innen im nahen Umfeld
- Auswirkungen antisemitischer Gewalt auf das eigene Verhalten
- Empfinden, durch solche Gewalttaten als Teil der Gruppe „mitgemeint“ zu sein – indirekte Erfahrungen mit Diskriminierung durch nahstehende Person
- Adaption von Verhaltensweisen wie das Verstecken der Kippa unter dem Baseballcap als Sicherheitsstrategie
- Verbindung von Jüdinnen\_Juden mit Ereignissen in Israel als Stellvertreter\_innen des Konflikts

### Mögliche Konsequenz

- Antizipation des Antisemitismus, Verlust des Grundvertrauens, Erleben realer Bedrohung, Aktivierung von Sicherheitsstrategien und schützenden Verhaltensweisen wie das Verbergen jüdischer Identität

### **Kontext**

Neben dem Shoah-bezogenen Antisemitismus ist der israelbezogene Antisemitismus heute am häufigsten zu finden, wobei sich beide Formen häufig miteinander verschränken. Israelbezogener Antisemitismus ist zum Teil so verbreitet, dass er zu unmittelbaren, reflexhaften Reaktionen gegenüber Jüdinnen\_Juden führt. Die jüdische Lehrperson antizipiert diese Reaktion in einem anonymen Raum, der U-Bahn. Gleichzeitig ist diese Art von Reaktion Teil des Alltags vieler Jüdinnen\_Juden, die auch in ihrem direkten Umfeld und Bekanntenkreis häufig für die Politik des Staates Israel verantwortlich gemacht oder dazu aufgefordert werden, zu Geschehnissen in Israel Stellung zu beziehen. Dabei sind sie mit einem doppelten Problem konfrontiert. Erstens ist das Wissen der Anderen über die Geschehnisse in Israel häufig nur rudimentär und bereits mit antisemitischen Vorstellungen aufgeladen. Zweitens sind sie nicht verantwortlich für das, was in Israel passiert. Ein weiteres zentrales Thema des Falles ist die Entscheidung, sich nicht mehr sichtbar als jüdisch auf der Straße zu zeigen. Die Sichtbarmachung der jüdischen Identität in der Öffentlichkeit wird von Jüdinnen\_Juden in ihrem Alltag oftmals sehr genau abgewogen und durchdacht.

## FALLBEISPIEL #7



### Hintergrundinformationen

Ein\_e Teilnehmer\_in berichtet während einer Veranstaltung zum Thema „Ist Jude ein Schimpfwort?“ von folgendem Vorfall:

„Ich stand in der S-Bahn, Jugendliche stiegen ein. Sie fingen spielerisch an, sich zu schubsen, machten gleichzeitig Witze. Plötzlich rief einer dem anderen zu: ‚Du Jude, bist du ein Jude oder was?‘ Ich wusste, dass es ein geläufiges ‚Schimpfwort‘ ist. Nur gehört hatte ich es persönlich tatsächlich noch nie. Es mit den eigenen Ohren zu hören, hat mich paralyisiert.

Mir vorzustellen, dass mein Sohn in der Schule damit konfrontiert werden könnte, hat mich zutiefst verunsichert.“

*Teilnehmer\_in beim Fachgespräch „Ist Jude ein Schimpfwort?“, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2017.*

### Zentrale Aspekte

- Verwendung des Begriffs ‚Jude‘ im Kontext einer Beleidigung oder Beschimpfung
- Diskriminierende Bezeichnungen sind beliebte Beschimpfungen unter Jugendlichen (aber auch unter Erwachsenen)
- Abwertende Verwendung einer positiv besetzten Selbstbezeichnung: Aus jüdischer Sicht ist „Jude“ ein neutraler Begriff bzw. eine Selbstbezeichnung. Der Begriff wird in abwertender Weise verwendet, um die Abneigung gegenüber Jüdinnen\_Juden zum Ausdruck zu bringen. Häufig wird die abwertende Bezeichnung auch als Chiffre für bestimmte antisemitische Zuschreibungen verwendet
- Diese Situation entfaltet eine verletzende/herabwürdigende Wirkung auf die betroffene Person

### Mögliche Konsequenz

- Verwendung des Begriffes steht exemplarisch für die Normalisierung von Antisemitismus und ist eine Äußerung verbaler antisemitischer Gewalt

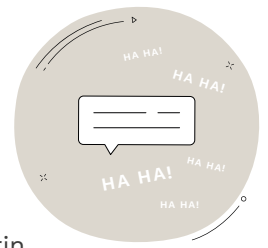
### **Kontext**

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Jude‘ ist zentral, da seine Verwendung als Schimpfwort stark verbreitet ist und nicht zwingend als problematisch erachtet bzw. mitunter sogar bagatellisiert wird. Das Argument, es handele sich „nur um Worte“, kann in der Bearbeitung des Falles auftauchen. Sprache strukturiert jedoch soziales Miteinander und verweist Menschen symbolisch auf den ihnen zugedachten Platz im gesellschaftlichen Gefüge. Sprache ist somit auch ein Ausdruck von Macht: Wer bezeichnet wen und in welcher Form? Dies kann besonders in Übergangs- und Entwicklungsphasen, in denen Fragen von Identität und Zugehörigkeit zentral sind, für die Adressierten problematisch werden.

Es besteht die Gefahr, dass durch den Gebrauch des Begriffs ‚Jude‘ als Schimpfwort die damit verbundene Herabwürdigung in der Wahrnehmung der Umstehenden verankert wird. Da der Begriff besonders im Kontext Schule als Schimpfwort benutzt wird, wo jüdische Kinder und Jugendliche nicht ausweichen können, ist hier besondere Aufmerksamkeit gefordert. Es sollte mitgedacht werden, dass jüdische Schüler\_innen oder Lehrende anwesend und davon betroffen sein könnten. Die Anwesenheit von jüdischen Schüler\_innen sollte zugleich nicht die Bedingung für eine entsprechende Intervention sein: Diese ist in jedem Fall geboten.

Antisemitismus in der Sprache kann nicht nur bezogen auf den Gehalt einer Aussage problematisiert werden, sondern auch durch den Fokus auf deren Wirkung. Die meisten Kinder und Jugendlichen haben selbst Erfahrungen mit irgendeiner Form sprachlicher Abwertung gemacht und sind deshalb in der Lage, einen direkten Zugang zu solchen Situationen finden.

## FALLBEISPIEL #8



### Hintergrundinformationen

In einem Gesprächskreis für Frauen mit jüdischen Biographien berichtet eine Teilnehmerin über eine Erfahrung, die sie vor 20 Jahren in der Schule gemacht hat und die sie bis heute begleitet.

„Im Rahmen des Geschichtsunterrichts wurden wir von der Lehrkraft gebeten, unsere Großeltern zu befragen, was sie im Krieg erlebt haben. Ich, A., war die einzige Jüdin in der Klasse. Die Lehrkraft wusste das.

Schließlich saßen wir, völlig anders als sonst im Unterricht, gemeinsam im Stuhlkreis und sollten der Reihe nach erzählen, was wir erfahren haben. Ich erzählte, dass mein Großvater als Jude Zwangsarbeiter war. Ein Schüler, N., erzählte danach, dass sein Großvater bei der SS war.

Dann meinte eine Schülerin: *„Vielleicht haben sich der Opa von A. und der Opa von N. ja kennengelernt!“* Alle lachten. Die Lehrkraft reagierte darauf nicht weiter.“

*Roots-Storytelling Seminar für Frauen mit jüdischen Biographien, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2017.*

### Zentrale Aspekte

- Unterschiedliche familiäre Bezüge zu der Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah werden in der Aufgabenstellung nicht berücksichtigt
- Der Unterricht stellt hier keinen Schutzraum für jüdische Schüler\_innen dar, womöglich auch nicht für andere Schüler\_innen
- Die Intervention der Lehrkraft bleibt in diesem Fall aus, die Situation wird nicht unterbrochen
- Es kommt zu relativierenden Reaktionen in Hinblick auf Nationalsozialismus und Shoah
- Die Situation beinhaltet die Demütigung des nicht anwesenden Großvaters; womöglich auch eine erneute Viktimisierung

### Mögliche Konsequenz

- Das Thematisieren des Nationalsozialismus und der Shoah kann zu unterschwelligem wie auch offenen antisemitischen Impulsen, Aussagen und Handlungen führen und jüdische Schüler\_innen dazu veranlassen, nicht über ihre Familiengeschichten zu sprechen

### Kontext

Das Fallbeispiel verdeutlicht, dass solche Erfahrungen, gerade während der Adoleszenz und in einem Zwangskontext wie Schule gemacht, sehr stark und nachhaltig wirken. Es zeigt sich auch, dass Lehrkräfte selbst in die Aufrechterhaltung problematischer Strukturen involviert sein können, indem sie pädagogisch fragwürdige Situationen durch mangelnde Vorausschau selbst produzieren bzw. nicht angemessen darauf reagieren.

Die Heterogenität der Lerngruppe muss auch vor dem Hintergrund der Aktualität von Antisemitismus und Rassismus anerkannt und pädagogisch behutsam berücksichtigt werden. Gerade im Kontext des Unterrichts zum Nationalsozialismus und der Shoah ist das Verletzungspotenzial erheblich. Das darf aber im Umkehrschluss nicht heißen, dass diese Themen ausgespart werden sollten.







### Hintergrundinformationen

Eine jüdische Person wendet sich an die Beratungsstelle OFEK, um Hilfe und Unterstützung zu erfahren und über mögliche Umgangsstrategien nachzudenken. Die Person schildert folgenden Fall und berichtet über eine dritte Person: M.

„M. ist ein musterhafter Schüler. Er lebt in Dresden und macht derzeit den Schulabschluss. M. kam vor drei Jahren aus dem Irak, wo die Familie verfolgt wurde. Ihnen gelang die Flucht nach Deutschland. M. nimmt an einem Projekt teil, welches viel Wert auf Identitätsstärkung legt und die Teilnehmer\_innen motiviert, ihre Geschichten zu erzählen und ihre Erfahrungen mit Diskriminierung aufzuarbeiten.

M. sagt: *„Viele werfen uns vor, Terroristen zu sein, dabei weiß doch jeder, dass hinter den Anschlägen immer die Juden stehen. Ich bin wütend auf die Juden, hier führen sie sich als Opfer auf, dabei bringen sie selber Menschen um.“* Auf Nachfrage sagt M.: *„Wissen Sie das etwa nicht? Sogar ISIS ist eine jüdische Erfindung.“*

OFEK e.V. – Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung, 2018.

### Zentrale Aspekte

- Vermischung von eigenen Diskriminierungserfahrungen mit antisemitischen Zuschreibungen
- Die Verschwörungserzählung (ISIS als „jüdische Erfindung“) dient der Erklärung und Verteidigung der eigenen antisemitischen Projektion
- Antisemitische Zuschreibungen „jüdischer Macht“, „Unehrllichkeit“ und „Ausnutzung ihrer Opfererfahrung“ als Inventar klassischen Antisemitismus
- Adaption dominanter Schuldabwehrstrukturen des Post-Shoah-Antisemitismus (*sekundären Antisemitismus*)
- Zurückweisung von diskriminierenden Äußerungen („Terrorist“) führt zu Diskriminierung Anderer (Jüdinnen\_Juden als unehrlich und Urheber\_innen des Terrorismus)

### Mögliche Konsequenz

- Die Abwehr eigener Diskriminierungserfahrungen und eine gefühlte Opferkonkurrenz kann zu antisemitischen Projektionen und Verschwörungserzählungen führen

### **Kontext**

In diesem Fall wird das komplexe Zusammenspiel von Diskriminierungserfahrungen und antisemitischen Denkmustern deutlich. Der Umgang damit erfordert eine besondere Sensibilität, aber auch eine ausdifferenzierte Position. Das Motiv für solche Einstellungen sollte genau analysiert werden, ohne den antisemitischen Gehalt der Aussagen durch Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen zu rechtfertigen.

In diesem konkreten Fall wird Antisemitismus zur Abwehr von Vorurteilen angewendet. Nicht die Gruppe, der sich der\_die Schüler\_in zugehörig fühlt, soll mit dem Terrorismus in Verbindung gebracht werden, sondern „die Juden“. Der\_die Schüler\_in verweist außerdem auf die Geschichte und spricht davon, dass „Juden sich als Opfer aufführen“. Diese Aussage beruht auf der spezifisch deutschen Erscheinungsform des Post-Shoah-Antisemitismus (Täter-Opfer-Umkehr) und stellt einen zentralen Topos des Antisemitismus nach 1945 dar. Eventuell verspricht sich der\_die Schüler\_in dadurch eine gewisse Bestätigung oder zumindest Verständnis in der deutschen Gesellschaft.

Die Behauptung, dass „die Juden“ hinter ISIS stecken würden, fällt in das Spektrum einer tradierten antisemitischen Verschwörungserzählung.

In dem konkreten Fallbeispiel zeigt sich die Anpassungsfähigkeit des Antisemitismus an aktuelle Kontexte sehr deutlich. Der\_die Schüler\_in verwendet eine solche Verschwörungserzählung als Strategie gegen Diskriminierung, als Projektionsfläche für eine unliebsame Realität und als einfache Erklärung für komplexe und irritierende Zusammenhänge.

Die Gründe und Auswirkungen solcher Aussagen müssen mit den Lernenden im Detail thematisiert und analysiert werden.



### Hintergrundinformationen

In einem vom Schüler\_innenklub des jüdischen Gymnasiums initiierten Gesprächskreis tauschen sich Jugendliche im Alter zwischen 13 und 15 Jahren über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus aus. Viele der Teilnehmenden berichten von ihrer Zeit an nicht-jüdischen Grundschulen.

„Die Freundin meiner Mutter kommt aus Israel. Sie hatte eine israelische Flagge auf dem Balkon hängen. Diese wurde eines Nachts abgebrannt. Danach hat sie keine Flagge mehr hingehängt.“

*Dialogforum für jüdische Jugendliche, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, 2018.*

### Zentrale Aspekte

- Straftatbestand durch das Verbrennen der Fahne und das Eindringen in privaten Wohnraum (Balkon)
- Gewaltförmigkeit und Bedrohungspotenzial (gewaltsames Verhindern der Zugehörigkeitsbekundung – Aggression wird gegen ein Symbol des Staates Israel gerichtet)
- Beeinträchtigung des Sicherheitsgefühls und der tatsächlichen Sicherheit der betroffenen Person

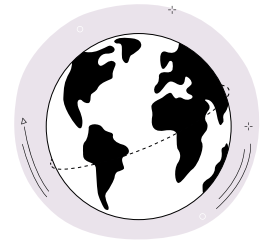
### Mögliche Konsequenzen

- Jüdinnen\_Juden fühlen sich genötigt, ihre Bindung zum Staat Israel zu verstecken oder gar zu verleugnen
- Durch die Akzeptanz solcher Taten verstärkt sich die Wahrnehmung, Hass gegen Israel sei kein Antisemitismus

### Kontext

Hinter dem Verbrennen von staatlichen Symbolen steht meistens eine klare politische, rassistische oder, bezogen auf Israel, antisemitische Botschaft. Wer eine israelische Fahne verbrennt, lehnt das Existenzrecht des jüdischen Staates ab. Die Delegitimierung Israels ist ein zentrales Element des israelbezogenen Antisemitismus. Dabei wird Jüdinnen\_Juden, anders als anderen Gruppen, das Recht abgesprochen, geschützt in einem eigenen Staat zu leben, worin sich die Abwertung von Jüdinnen\_Juden fortsetzt, die bereits vor der Gründung des Staates Israel existiert hat. Es geht hier nicht, wie häufig angenommen, um die Kritik an der Politik der israelischen Regierung, sondern um den bewussten physischen Angriff auf eine Privatperson, die eine Verbindung zu Israel sichtbar gemacht hat. Zusätzlich symbolisiert die Existenz des Staates Israel für viele Jüdinnen\_Juden einen Teil ihrer Identität. Er bietet ihnen Sicherheit, eventuell leben Teile ihrer Familien dort. Israel ist für viele Jüdinnen\_Juden ein Ort der freien Entfaltung, die, historisch begründet, auch vor dem Hintergrund von Antisemitismus nicht überall gesichert ist. Israelbezüge werden häufig dazu verwendet, den antisemitischen Inhalt einer Äußerung zu verschleiern.





### Hintergrundinformationen

Eine jüdische Person wendet sich an die Beratungsstelle OFEK, um Unterstützung zu erfahren und über mögliche Umgangsstrategien nachzudenken.

„Ständig musste ich mir Sachen anhören wie ‚Ihr seid hinterhältig und regiert die Welt‘, auch McDonald’s und Coca-Cola und andere große Geschäfte gehören Juden, das weiß doch jeder.“

OFEK e.V. – Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung, 2019.

### Zentrale Aspekte

- Antisemitische Zuschreibung und Konfrontation durch eine antisemitische Verschwörungserzählung (Behauptung, Juden säßen angeblich an den Schaltstellen kapitalistischer Macht)
- Verschwörungserzählungen sind irrational; sie entziehen sich einer sachlichen Grundlage. Daher ist es schwierig, auf sie zu reagieren; das löst bei den Betroffenen häufig Ohnmacht und Frustration aus
- Die Wirkung dieser Zuschreibung wird durch die Aussage „das weiß doch jeder“ verstärkt. Dieser Nachtrag bestätigt das „Wir-und-Ihr“-Gefühl der sich äußernden Person; dadurch werden Jüdinnen\_Juden aus dem „Wir“ ausgeschlossen
- Durch die Imagination der „jüdischen Übermacht“ werden Jüdinnen\_Juden entmenschlicht und mit negativen Stereotypen belegt
- Verkürzte Kapitalismuskritik, die sowohl nach links als auch nach rechts anschlussfähig ist

### Mögliche Konsequenz

- Vereinfachende Welterklärungsmuster können leicht verbreitet werden und führen zum Teil dazu, dass ihre Anhänger\_innen ein darauf basierendes, geschlossenes Weltbild entwickeln

### **Kontext**

Die ungewollte Konfrontation und der Angriff durch direkte oder indirekte antisemitische Sprachhandlungen sind alltagsprägende Erfahrungen vieler Jüdinnen\_Juden. Sie werden gezwungen, sich dazu zu verhalten.

Die hier verwendete rhetorische Strategie ist bei Verschwörungserzählungen weit verbreitet und soll einen radikalen Ausschluss herbeiführen sowie jeder andersdenkenden Person die Grundlage eines Gegenarguments entziehen. In Verschwörungserzählungen wird der Versuch unternommen, einen Zustand, ein Ereignis oder eine Entwicklung durch das zielgerichtete, konspirative Wirken einer kleinen Gruppe von Handelnden, hier Jüdinnen\_Juden, zu einem ausbeuterischen bzw. illegitimen Zweck zu erklären. Die antisemitische Vorstellung, dass Jüdinnen\_Juden verschwörerisch agieren, um eigene, dem Gemeinwohl schadende Interessen zu verfolgen, ist ein epochenüberschreitendes Grundmuster des Antisemitismus, das einer jahrhundertealten Tradition entstammt und sich immer wieder neu an gesellschaftliche Veränderungen angepasst hat. Im Nationalsozialismus wurde diese Phantasie in ihrer extremsten Form als Bestandteil der NS-Vernichtungsideologie propagiert. Der Verschwörungserzählung liegt eine antisemitische Einstellung zu Grunde. Durch die Kollektivierung und Unterstellung einer böartigen Absicht wird Antisemitismus durch scheinbar rationale Erklärungen gerechtfertigt. Verschwörungserzählungen erfüllen für diejenigen, die sie verbreiten, oftmals spezifische Funktionen: Sie stillen das Bedürfnis, komplexe Vorgänge durch Vereinfachung erklärbar zu machen. Durch die Festlegung von Freund-Feind-Rollen und Gut-Böse-Schemata wird häufig die eigene Identität aufgewertet und Gruppenzugehörigkeit gefestigt.



### Hintergrundinformationen

Eine jüdische Person wendet sich an die Beratungsstelle OFEK, um Unterstützung zu erfahren und über mögliche Umgangsstrategien nachzudenken.

„In der Schule habe ich mehrfach Fragen bekommen, ob ich als Jude mit Geld besonders gut umgehen kann, oder ob meine Eltern besonders reich sind, als Juden.

Insbesondere, wenn andere Geld von mir geliehen haben, kamen solche Sprüche wie *„jetzt bist du aber ein richtiger Jude!“* oder *„dir muss ich das Geld nicht mal zurückgeben“*.

Einmal war das sogar öffentlich, vor allen anderen. Das Schlimmste war, dass die anderen sich daran beteiligt haben, sie lachten mich aus, klopfen Sprüche und zeigten kein Verständnis. Das tat weh.“

OFEK e.V. – Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung, 2019.

### Zentrale Aspekte

- Abrufbarkeit und Einsatz eines antisemitischen Ressentiments bei Schüler\_innen: „Jetzt bist du aber ein richtiger Jude“
- Die Verbindung von Jüdinnen\_Juden mit Geld basiert auf einem tief in der Gesellschaft verankerten Stereotyp, das sich seit dem frühen Mittelalter bis heute beständig gehalten hat – hier findet dessen Reproduktion statt
- Antisemitisches Mobbing: das Bedürfnis, eine\_n jüdische\_n Mitschüler\_in öffentlich zu demütigen

### Mögliche Konsequenzen

- Traumatisierung, dauerhafter Ausschluss und soziale Diskreditierung des\_der jüdischen Schüler\_in

### Kontext

Wie bei vielen anderen antisemitischen Stereotypen ist die Vorstellung, die Jüdinnen\_Juden mit Geld in Verbindung bringt, so stark verbreitet, dass keine historische Einordnung mehr notwendig ist. Charakteristisch für diese Form des Antisemitismus ist außerdem, dass die antisemitischen Zuschreibungen indirekt und kodifiziert kommuniziert werden. Im ersten Teil des Beispiels berichtet der\_die Schüler\_in, dass durch die Mitschüler\_innen ein Zusammenhang zwischen dem Ausleihen von Geld und dem Jüdischsein hergestellt wird. Diese Zuschreibungen sind so verbreitet, dass nicht mehr klar geäußert werden muss, was gemeint ist. Dieser Umstand führt dazu, dass eine antisemitische Intention jederzeit geleugnet werden kann. Die zweite Demütigungshandlung kommt gänzlich ohne die Nennung von Jüdinnen\_Juden aus – alle anderen „klopfen Sprüche“, sie wissen scheinbar automatisch, was gemeint ist und wie sie eine\_n jüdische\_n Mitschüler\_in, zum Beispiel durch Auslachen, demütigen können. Das Fallbeispiel zeigt deutlich, wie hier Alltagshandlungen, das Leihen und Zurückerhalten von Geld, als antisemitische Projektionsfläche dienen können – in dem Moment, in dem sie von Jüdinnen\_Juden ausgeführt werden.







### Hintergrundinformationen

Eine von Antisemitismus betroffene nicht-jüdische Person wendet sich an die Beratungsstelle OFEK, um Hilfe und Unterstützung zu erfahren und über mögliche Umgangsstrategien nachzudenken. Der Fall wird im Folgenden von einer Beraterin umrissen.

„Seit mehreren Monaten tauschen sich einige Jugendliche über Jüdinnen\_Juden in einem Klassenchat aus. Sie verfassen kurze antisemitische Absätze, teilen Bilder mit Bezug zur Shoah und schmieden Pläne, sich gegen eine jüdische ‚Weltverschwörung‘ zu erheben.

Einem Mitschüler wird es langsam zu heikel. Zunächst wendet er sich an seine Freund\_innen im Chat, die aber die Kritik abwehren. Daraufhin entscheidet er sich, die Chatgruppe zu verlassen und spricht mit seinen Eltern. Diese informieren umgehend die Schuldirektion.

Unmittelbar danach (und ohne sich mit der betroffenen Person oder den dazugehörigen Eltern zu besprechen) konfrontiert die Schuldirektion die Jugendlichen aus dem Chat. Auch die antisemitischen Inhalte gelangen in die Hände der Direktion, die diese als verfassungswidrig einstuft und die ihr zur Verfügung stehenden Informationen an die Polizei übermittelt.

Darüber hinaus entscheidet die Schuldirektion, mit der „Chatgruppe“ zu sprechen und die Beteiligten in pädagogische Maßnahmen einzubinden. Allerdings wird der Mitschüler, der ausgestiegen ist, nicht eingebunden, was ihn weiter ausgrenzt. Von den Mitschüler\_innen wird er als Verräter bezeichnet und antisemitisch angegriffen. Nach umfassenden Gesprächen, unter anderem auch mit der betroffenen Familie, findet der Schüler in seine Klasse zurück.“

*OFEK e.V. – Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung, 2020.*

### Zentrale Aspekte

- Klassenchats sind ein niedrighschwelliges Medium, das von Schüler\_innen schnell für diskriminierende Inhalte missbraucht werden kann
- Eltern und Lehrkräfte haben oftmals keinen Zugang zu diesen Kommunikationsplattformen, die Inhalte von Klassenchats bleiben vermeintlich von der Öffentlichkeit ausgeschlossen und vor den Augen von Erziehungsberechtigten und Autoritätspersonen verborgen
- Digital (im Chat) lässt sich die Zustimmung zu abwertenden oder ausgrenzenden Inhalten leichter herstellen als im direkten Gegenüber
- Eine Chatgruppe stellt ein Gruppengefühl her (In- und Outgroup), das hier durch die Verständigung über den antisemitischen Inhalt noch verstärkt wird (Antisemitismus als Integrationsangebot)
- Der\_die betroffene Schüler\_in traut sich, sein\_ihr Unbehagen mit den antisemitischen Inhalten im Chat zu äußern und erfährt daraufhin Ablehnung
- Die Schulleitung verstärkt die Isolation und Ausgrenzung des\_der Betroffenen, indem sie das weitere Vorgehen nicht mit ihm\_ihr bespricht oder abstimmt

## FALLBEISPIEL #13

- Die antisemitische Projektion, über die man sich im Chat bereits geeinigt hatte, wird nun auf den\_die „Aussteiger\_in“ übertragen. Er\_sie wird antisemitisch angegriffen und ausgeschlossen, obwohl er\_sie selbst keine jüdische Identität hat (antisemitische Zuschreibungen und Abwertungen können auch gegenüber nicht-jüdischen Personen erfolgen)

### **Mögliche Konsequenz**

- Der\_die ausgestiegene Schüler\_in erfährt einen langfristigen Ausschluss aus seinem sozialen Umfeld

### **Kontext**

In diesem Fall zeigt sich deutlich, dass Antisemitismus (neben seiner verheerenden Auswirkung für Jüdinnen\_Juden) immer auch ein Integrationsangebot darstellt. Wer sich einer Gruppe anschließen möchte, in der antisemitische Wahrnehmungen geteilt werden, kann dies auf eine sehr niedrigschwellige Art tun, in dem er\_sie Übereinstimmung mit den antisemitischen Inhalten zum Ausdruck bringt. In der vermeintlichen Anonymität eines Gruppenchat wird dies noch durch das Gefühl verstärkt, dass man sich in einem sicheren Abstand zu möglichen Sanktionen befindet. Der zum Teil sehr kompetitive Schulalltag, in dem es Einzelnen schwerfallen kann, sich sozial zu integrieren, bietet einen Nährboden für diese Art von negativem Zugehörigkeitsgefühl. Dabei sollte diese Art von antisemitischer Kommunikation nicht als simple Provokation mit austauschbaren Inhalten bewertet werden, denn jede antisemitische Sprachhandlung basiert auf ideologischen Versatzstücken oder gar einem geschlossenen ideologischen Weltbild. In diesem Fall zeigt sich deutlich, dass die Verschwörungserzählung (siehe auch Fall #11) über eine angebliche jüdische „Weltherrschaft“ verbreitet und befürwortet wurde, was auf eine starke ideologische Vorprägung zumindest einiger Schüler\_innen schließen lässt.

Der Fall zeigt zudem die antisemitische Ausgrenzung eines\_einer nicht-jüdischen Jugendlichen, der\_die sich schließlich bewusst aus dem antisemitischen Machtgefüge herauslöst und entgegen der Gruppendynamik handelt. Hier handelt es sich um einen klassischen Mechanismus, der sowohl kollektiv (in antisemitischen Gesellschaften) als auch individuell (in antisemitisch aufgeladenen Gruppenkonstellationen) der Selbstbestätigung der Gruppenmitglieder dient. Dabei wird die Angst eventuell zweifelnder Gruppenmitglieder verstärkt, selbst antisemitisch ausgegrenzt zu werden. Wer Antisemitismus anspricht bzw. kritisiert, läuft Gefahr, öffentlich gedemütigt, bedroht und in seiner psychischen, sozialen und emotionalen Integrität angegriffen oder geschwächt zu werden. Dennoch ist es wichtig und richtig, Position zu beziehen und gegebenenfalls Unterstützung aufzusuchen.

### **Reflexion und Zusammenfassung**

- In unserer Gruppe bestehen unterschiedliche Bezüge zum Thema.
- Es gibt unterschiedliche Formen von Antisemitismus.
- Auch in der Gesellschaft haben Menschen unterschiedliche Bezüge zum Thema Antisemitismus.
- Eventueller Hinweis auf aktuelle Entwicklungen und Ereignisse zu dem Thema in der Umgebung, in der Schule, im Ort, in den Medien.

### **Diskussion zum Thema Ausgrenzung und Diskriminierung**

- Was bedeutet Ausgrenzung? Was bedeutet Diskriminierung?
- Wenn es dazu kommt, woran macht es sich bemerkbar?
- Was bedeutet es, auszugrenzen? Was bedeutet es, zu diskriminieren?
- Was sind Wirkungen von Ausgrenzung? Von Diskriminierung?



## MODERATIONSKARTE #2 – ANTISEMITISMUS

Antisemitismus zeigt sich durch...	Antisemitismus kann folgende Wirkungen auf Betroffene haben...	Antisemitismus dient dazu, ...
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nonverbale Reaktionen, z.B. Schweigen, peinlich berührt sein</li> <li>- Annahme, es gäbe in Deutschland keine Jüdinnen_Juden mehr</li> <li>- Einseitige, realitätsverzerrende Bilder über Israel und israelische Gesellschaft</li> <li>- Herabwürdigung jüdischer Religion, Herkunft und Identität</li> <li>- Antisemitisch konnotierte Schmierereien, Sachbeschädigungen</li> <li>- Erwartung an Jüdinnen_Juden, Stellvertreter_in für eine (vielfältige) Gruppe zu sein</li> <li>- Identifizierung von Jüdinnen_Juden mit den Geschehnissen im Staat Israel</li> <li>- Antisemitisches Mobbing, unter anderem mit Bezug auf Israel und die Shoah</li> <li>- Unterschiedliche Stufen von Aggression gegenüber Jüdinnen_Juden, oder auch ohne direkte Adressierung</li> <li>- Relativierung und Verharmlosung der Shoah; Verhöhnung der Opfer</li> <li>- Verletzende (antisemitisch konnotierte) Sprache</li> <li>- Entfremdung des Wortes Jude als abwertendes und beleidigendes Schimpfwort</li> <li>- Feindlichkeit gegenüber Jüdinnen_Juden</li> <li>- Antisemitische Verschwörungserzählungen</li> <li>- ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Jüdische Identität nicht (mehr) offen zu zeigen</li> <li>- Bedürfnis, Antisemitismus anzusprechen, Unterstützung zu suchen (evtl. bei einer Beratungsstelle)</li> <li>- Gefühl, angegriffen zu werden, verstärkt durch fehlende Solidarität und Unterstützung</li> <li>- Gefühl, zu „Anderen“/„Fremden“ gemacht zu werden (Othering)</li> <li>- Gefühl des Alleinseins und sozialer Isolation</li> <li>- Die Shoah ist bei vielen Jugendlichen ggf. mit eigener Familiengeschichte verbunden, deshalb spezifische/schmerzvolle Verbindung mit dem Thema und die durch Antisemitismus resultierende Belastung</li> <li>- Sich an Antisemitismus zu „gewöhnen“ und antisemitische Situationen als „normal“ einzuordnen</li> <li>- Aus mangelnder Solidarität über eigene Erfahrungen mit Antisemitismus zu schweigen</li> <li>- Sicherheitsstrategien im Alltag zu entwickeln, durch antisemitische Erfahrungen eingeschränkt zu sein, Beeinträchtigung des Sicherheitsgefühls</li> <li>- Wenn andere Jüdinnen_Juden im Umfeld Gewalterfahrungen machen, wirkt es auf andere weiter und ist ebenfalls belastend</li> <li>- ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verfolgung von Jüdinnen_Juden im Nationalsozialismus auf Abstand zu halten („das hat nichts mit uns heute zu tun“)</li> <li>- (Kollektive) Verstrickung in die Verbrechen des Nationalsozialismus abzuschwächen, ggf. umzukehren, umzudeuten</li> <li>- Die eigene Gruppe (nationale Identität) aufzuwerten durch Herabwürdigung/Beleidigung anderer Menschen und Gruppen</li> <li>- Jüdinnen_Juden abzuwerten und herabzuwürdigen, indem vorhandene Stereotype verwendet und bestätigt werden</li> <li>- Durch antisemitische Verschwörungserzählungen und Verschwörungsmythen komplexe, unübersichtliche, auch gewaltvolle Ereignisse zu vereinfachen und vermeintlich zu erklären</li> <li>- Aus dem Gefühl der eigenen Ohnmacht heraus einer Gruppe (hier Jüdinnen_Juden) Macht und Einfluss zuzuschreiben</li> <li>- Diskriminierung „weiterzugeben“: Was man für die eigene Gruppe nicht will, wendet man auf eine andere Gruppe an</li> <li>- Die eigene individuelle und kollektive Identität abzugrenzen und vermeintlich zu stärken</li> <li>- Von eigener Verantwortung in der Gegenwart oder unbehaglichen, als unpassend erlebten Emotionen in Bezug auf die Geschichte abzulenken</li> <li>- ...</li> </ul>



### Handlungsmöglichkeiten für Schüler\_innen:

- 1) Direkte Reaktion: reagieren, nicht ignorieren – die Tat stoppen, wenn ich das Gefühl habe, dass ich mir das zutraue.
- 2) Verbündete suchen: Wenn die Situation sich für mich unangenehm oder bedrohlich anfühlt, weitere Personen ansprechen und Verbündete suchen – dies können andere Jugendliche sein oder auch Erwachsene.
- 3) Unterstützung geben: Sich mit Betroffenen solidarisieren, Position beziehen, Blickkontakt herstellen, in ihre Nähe gehen, bei ihnen sein. Betroffene fragen, was sie brauchen, sie begleiten und unterstützen.
- 4) Sich nicht verstricken lassen: Keine Diskussion mit den Angreifenden anfangen, nicht auf der Inhaltsebene auf verletzende Aussagen oder Handlungen eingehen, Beschuldigungsketten in Richtung Betroffene unterbrechen.
- 5) Indirekte Reaktion: Information über die Situation an zuständige Personen weitergeben (Lehrer\_innen, Schulleitung, Eltern).

### Handlungsmöglichkeiten für Lehrer\_innen/Erzieher\_innen/Trainer\_innen:

- 1) Direkt reagieren: die Tat stoppen, Betroffene zu ihren Gefühlen und Bedürfnissen befragen und begleiten.
- 2) Dokumentieren und informieren: den Fall dokumentieren, Gedankenprotokolle führen, Information ggf. an zuständige Personen und Institutionen (Eltern, Schulleitung, Schulaufsicht) weitergeben.
- 3) Weitere Schritte planen: kurzfristige (reaktive) pädagogische wie auch schulorganisatorische Maßnahmen ergreifen.
- 4) Institutionelle Wege gehen: pädagogische sowie institutionelle (mittelfristige) Maßnahmen entwickeln und implementieren – den Fall zum Anlass nehmen, Konzepte auf der Schulebene zu verstetigen.
- 5) Erneute Eskalation verhindern: durch Krisenintervention, Elternarbeit, kollegiale Beratung, Schulungen, externe Netzwerke und Beratungsstellen.
- 6) Langzeiteffekte sichern: Systemische (langfristige) Maßnahmen treffen, um Nachhaltigkeit zu erhöhen (verstetigte Präventionsmaßnahmen, Fortbildungsplanung, Arbeitsgruppen, Schulkonzepte).

